

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 15 (1974)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Tauglichkeitstest : der sowjetische Zeitgenosse ist als literarisches Vorbild für den neuen Menschen umstritten  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095246>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der sowjetische Zeitgenosse ist als literarisches Vorbild für den neuen Menschen umstritten

# Tauglichkeitstest

Valerij Tarsis zu einer belasteten Debatte

«Inwieweit sind die Helden der wissenschaftlich-technischen Revolution kultiviert? Welche Rolle spielt die Literatur in ihrem Leben?»

Der Schriftsteller G. Pandschikide,  
LG Nr. 39/1974, S. 1

«Das Streben nach der Fülle des Seins — das ist ein typischer Zug in der Psychologie des Zeitgenossen und folglich auch des literarischen Helden.»

Der Kritiker Ju. Andrejew,  
LG Nr. 39/1974, S. 1

Die neuere Auseinandersetzung über *den Helden* in der Sowjetliteratur verläuft auf zwei Linien, wird von zwei — grundverschiedenen — Positionen aus geführt. Da sind einmal die Schriftsteller und einige Kritiker, die *gute Literatur* machen und haben wollen. Nicht nur die heute aus dem offiziellen literarischen Leben *verbanneten* Tschukowskaja, Solschenizyn, Wojnowitsch, Maximow, sondern auch *einige noch anerkannte bis geduldete* Literaten bekunden in ihren Arbeiten *lebhaftes Interesse* für die Entwicklung der geistigen Werte im Sowjetmenschen. Zu ihnen gehören Jurij Trifonow (vgl. ZB Nr. 5/71), Wladimir Tendrakow, G. Wladimow; auch Wladimir Solouchin, der allerdings unter die Gerüffelten fällt: «Idealisierung der Patriarchalschtschina», d. h. Religion als alte russische Tradition des dörflichen Lebens, nahm ein L. Nowitschenko in «Woprossy literatury» Nr. 4/1974 aufs Korn. Unter dem Titel «Kritik im Aufbruch».

## Das Idyll gibt es nicht und kann es nicht geben

Von dieser Seite kommen die anderen Beiträge zur Diskussion. Ihre Sorge ist, dass *rechte Literatur* produziert werde. Wie an der Internationalen Kritiker-Konferenz Ende 1973 in Olmütz/CSSR notiert: «Alle Redner haben einmütig... jenen Gedanken verfochten, dass die sozialistische Ideenfestigkeit und die Grundsätze der kommunistischen Parteilichkeit als Ausgangspunkte in der Formung der Kunst des sozialistischen Realismus zu betrachten sind.» (R. Kusnezowa: Der kollektiven Erfahrung einen Sinn verleihen. «Woprossy literatury», Nr. 4/1974, S. 7.)

Folgerichtig ist es da, wenn in *der Literaturzeitschrift* «Nowyj mir» (Nr. 2/1974, S. 196 f.) Breschnew zitiert wird und wenn Nowitschenko («Woprossy literatury» Nr. 4/1974) zum Fall Solschenizyn grundsätzlich festhält: «Es gibt kein Idyll und kann keines geben, alle Erfolge der Sowjetliteratur werden im Kampf gegen die bourgeoise Ideologie, gegen die Feinde des Kommunismus errungen, und der Platz der Kritik ist in der ersten Frontlinie dieses Kampfes.»

Allerdings schweigt diese Kritik verlegen, überfordert, wenn wesentliche Fragen aufgeworfen werden, wie etwa im Film «Alles bleibt den Menschen» (Drehbuch S. Aljoschin); da steht der Priester, Vater Seraphim, vor Akademiemitglied Dronow:

«Amerika einholen wollt ihr? Ich zweifle nicht daran, ihr werdet es überholen! Dem Fleisch des Menschen werdet ihr's recht machen. Doch was ist mit dem Geist? Wie werdet ihr vorgehen, damit ein Sohn nicht seinen Vater verrät und ein Schüler seinen Lehrer? Damit die kreatürliche Angst vor dem Tod den Menschen nicht zum Feigling mache? Damit man etwas Heiliges bewahre? Wie werdet ihr es ohne Gott machen?»

«Diese Frage», schreibt der Kritiker Felix Kusnezow in seinem langen Artikel «Geistige Werte: Mythen und Wirklichkeit» («Nowyj mir», Nr. 1/1974, S. 211 ff.), «diese Frage hat einen für viele damals (*in den 60er Jahren*) noch nicht bewusst gewordenen, aber schon ausserordentlich wichtigen Nerv der Zeit berührt.»

(Ich meine eher, dass das ein zeitloser Nerv ist.)

## Den «alten Menschen» karikieren ist leicht, aber wo bleibt sein Gegenstück?

Wie man es ohne Gott machen kann — das ist in der Tat *das* Thema der Sowjetliteratur. Sie hat allerdings bis heute noch kein überzeugendes Opus vorzuweisen. So ist auch Jurij Trifonow in seinen Büchern («Zwischenbilanz», «Der lange Abschied») als begabter Porträtist des *alten Menschen* hervorgetreten; er zeigt den Sowjethelden in voller Lebensgrösse, diesen «zoologischen Spiessbürger», jeglicher geistiger Bedürfnisse bar, für Ideale gleichgültig, nur mit sich selbst beschäftigt. *Aber* «warum finden wir in Trifonows Novelle — ausser allenfalls noch dem alten Ehepaar Dmitriewy — keine einzige echte grosse Persönlichkeit, keinen einzigen zeitgenössischen Charakter, welcher der Geistlosigkeit des Lebens gegenübersteht, die vom Autor so begabt und genau beschrieben wird?... Sie alle sind nicht mehr als ‚Demirgen‘ des persönlichen Wohlergehens», rügt Kusnezow (a. a. O., S. 230 f.).

Der Literaturkritiker L. Anninskij hat die zeitgenössischen Werke methodisch auf die Darstellung des Erziehungsideals, des neuen Menschen, des Sowjethelden hin untersucht und den Typus des «Realen Menschen» gefunden. Der Reale Mensch lebt «an der Erleuchtung der Seele», an der «Offenbarung des Sinnes des Seins» vorbei; aus seinem Herzen ist Barmherzigkeit und Mitleid und Mitgefühl verschwunden. In seinem Bewusstsein gibt es «weder Gut noch Böse — das sind bloss ‚Seifenblasen‘, Idealistentum. Es gibt lediglich Kampf für... für... für die Freiheit von dem, was einen stört». Denn «im geisti-

gen Make-up des Realen Menschen ist *Ueberzeugtheit* die Achslinie». Und mit dieser Ueberzeugtheit, nicht von idealisierenden Gut-/Böse-Wertungen belastet, sondern schlicht pragmatisch, stürzt sich der Reale Mensch in den «grimmigen Kampf» zur Veränderung der irdischen Gegebenheiten zugunsten einer gerechten «Reorganisierung der Materie»; solche «irdischen» Sorgen, nämlich «die Materie», aber nicht «der Geist», füllt die «Bewusstseins-Kuppel» dieses Helden bis obenhin. «Der Mensch tritt nicht so sehr als Träger des geistigen Prinzips wie als Element eines sich vervollkommnenden Systems (*des Sozialismus? — V. T.*) auf.» Er folgert: «Den Menschen muss man umändern», nicht bloss «die Struktur verbessern». Denn sonst wird die Geschichte für den Realen Menschen zum «alles verschlingenden Moloch, der sich seine Strasse mit Generationen von Menschen pflastert. Und der einzige Weg in der Geschichte, den die Persönlichkeit begehen kann, ist dann noch: sich ihr hinzugeben — mit sich ein Stückchen Weg zu pflastern.»

Seinen programmatischen Artikel über den Realen Menschen schliesst Anninskij mit der Klage: «Inwendig aber, inwendig herrscht Leere! Gott,

## NEU

SOI-Sonderdruck 4 – September 1974

Dimitrij Panin

### Revolution in der UdSSR?

30 Seiten, Manuskript, 5.–

SOI-Sonderdruck 5 – November 1974

László Révész

### Zusammenarbeit mit Regierenden oder Regierten?

Die osteuropäische Haltung zur Frage der menschlichen Beziehungen und des freien Informationsflusses an der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit Europas.

ca. 80 Seiten, Manuskript, 7.–

#### Bestellcoupon

- Ex. SOI-Sonderdruck 4  
 Ex. SOI-Sonderdruck 5

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an  
SOI, CH-3000 Bern 6

Neu  im Verlag SOI Bern

# VIETNAM WIE ES WIRKLICH WAR

Der Interessenkonflikt der Grossmächte reicht in den Zweiten Weltkrieg zurück. Amerika, das zunächst den «Nationalisten» Ho Chi Minh unterstützte, hatte, bekundete als Alliiertes Frankreichs in Vietnam nicht gleiche Einsatzbereitschaft wie in Korea; und der sowjetische Geheimdienst lieferte aus Paris die französischen Pläne: so war Dien Bien Phu möglich.

Unbekanntlich sehr aktiv im Hintergrund die dritte Grossmacht — die Volksrepublik China; sie lotete USA und UdSSR als Gegner auf den Kriegsschauplatz. Warum aber lieferte Moskau dem Vietcong erst ab 1965 zur Propaganda auch Waffen? Und wie kam es zum Sieg der Kommunisten an der (Des-)Informationsfront?

Das ganze Vietnam-Bild sieht wesentlich anders aus als sein bislang veröffentlichter Ausschnitt. Geschichte heisst: Fakten im Zusammenhang.

## Peter Parker

### Vietnam — wie es wirklich war

#### Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte

1974, 322 Seiten, Paperback, als Manuskript gedruckt, 34.20  
Erhältlich in jeder Buchhandlung oder mit Bestellcoupon auf Seite 17

Verlag SOI  
Schweizerisches Ost-Institut  
CH-3000 Bern 6

man geht ja die Wand hoch angesichts dieser selbstsicheren Blindheit, dieser selbstzufriedenen Ungeistigkeit!» (L. Anninskij: Die Leidenschaften und Ideen der Zeit leben. Moskau 1973, Verlag Molodaja Gwardija.)

#### Die Vereinbarkeit von menschlichen Beziehungen und exakten Kompetenzen wird angefochten

Anninskij's Porträt des sowjetischen Ideal-Zeitgenossen deckt sich im wesentlichen mit den Ergebnissen anderer Literaten. Jewgenij Bogat, selber Schriftsteller, äusserte sich in der «Literaturnaja gaseta» (LG Nr. 31/1974, «Nichts Menschliches...») «über die Aufrichtigkeit und den Reichtum unserer Gefühle», wie das in den neueren sowjetischen Romanen zum Ausdruck kommt. «Anstelle der (anfangs der 60er Jahre so populären) ‚Führungspersönlichkeiten/Psychologen‘, die Kontakt und Kommunikation suchen, sind die ‚Technokraten‘ aufgetaucht... schmal wie Rapiere, unbegams, exakt und hart. Und das ist durchaus verständlich, denn ‚mit der Computertechnik... kann man nicht von Mensch zu Mensch reden‘. Dass heute den ‚Technokraten‘ nicht lauter Computer, sondern auch Menschen umgeben, die nicht gut arbeiten und leben können, wenn nicht jemand auf ihre Seele eingeht, — das beunruhigt die Kritiker nicht sonderlich. Auch nicht der Umstand, dass man sich halb zu Tode verletzen kann, wenn man gegen ein unbiegsames Papier anrennt. Pass halt auf, es ist schliesslich ein Papier.» Bogat sieht das Problem darin, dass der Kampf für «menschliche Beziehungen» unvereinbar sei mit der «Idee exakter Kompetenz»: «Entweder — oder. Entweder ‚Psychologie‘ oder das ‚Papier‘. Entweder Liebe — oder Tabellen mit Erfolgskurven. Entweder Basis — oder Ueberbau. (...) ‚Das Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution... Der Einbruch der Wissenschaft in alle Sphären der Arbeit‘, folgert der Kritiker, ‚ruft halt nach einem Helden neuen Typs.‘ Und für diesen Helden — ich versuche jetzt zwischen den Zeilen der Lobreden von Kritikern auf den ‚neuen sozialen Typ‘ zu lesen — schiebt es sich nicht, seine Gefühle zu entblößen. Weil heute in der Wertskala der Intellekt unvergleichlich höher ist als das Herz.» Und weiter Bogat:

«Wenn die Rationalisten konsequent wären, würden sie das Leben ihres eigenen Herzens eben deshalb achten, weil das rentabel ist: so vertrocknet die schöpferische Quelle nicht. Aber das kommt wohl auf das gleiche heraus, wie wenn einer sagte: Wenn die Rationalisten konsequent wären, würden sie aufhören, Rationalisten zu sein. (...)

Uns interessiert noch ein anderer Aspekt des Rationalismus, über den man selten spricht und selten schreibt — sein undemokratischer Charakter. Nach dem ungeschriebenen Gesetz ist es ‚njeprestischno‘, emotional zu sein, d.h. es ist ‚njeprestischno‘, menschlich, offen, mitteilbar, herzlich zu sein. Das wird bisweilen als etwas Altmodisches angesehen. — Aber dass Hochmut eine Million Mal weniger *prestischno* ist als Emotionalität, das versteht der Rationalist nicht...»

Die neue Schule hat selbstredend ihre Schulmeister gehabt; die Kritiker, die Bogat hochnimmt,

weil sie alles über den einen Kamm der «wissenschaftlich-technischen Revolution» und ihrer Anforderungen scheren — sie haben diesen Kamm von den Vorgesetzten in die Hand gedrückt bekommen, von der auch das gesamte kulturelle Leben leitenden Kommunistischen Partei. In Form eines Beschlusses des Zentralkomitees der KPdSU «Ueber die literarisch-künstlerische Kritik» (1972). Seither wird das Obligatorium der linientreuen Kritik in den Zeitungen und Zeitschriften unserer Zunft nachdrücklich gepflegt. Die «Literaturzeitung» hat eigens eine Rubrik dafür eingeräumt, und auch in der neusten Nummer (LG Nr. 39/1974, 25. IX.) bringt sie ein Gespräch dazu. Der Kritiker Ju. Andrejew, der Schriftsteller G. Pandschikidse und der Astrophysiker W. Ambarzumjan unterhalten sich über «Wissenschaftlich-technische Revolution/Mensch/Literatur». Jurij Andrejew steuert einiges bei, was den Ansichten seines ebenfalls unbotmässigen Kollegen Anninskij nahekommt:

#### Theorie: erhabene Humanisten Praxis: beschränkte Napoleönchen

«Ich habe», sagt er u. a., «viel darüber nachgedacht, was der Schriftsteller den Menschen bringen muss, welches Wertsystem ihnen vorlegen. Mit anderen Worten — welche Position er einnehmen muss und worin deren Erhabenheit und Menschlichkeit liegt. Mir scheint, dass die Literatur nur dann, wenn sie von einem humanistischen Menschenbild und vom Glauben an seine geistigen Kräfte ausgeht und versteht, wie viel er für das Glück braucht, im Kampf um diesen Menschen siegreich sein kann.» Und dann gleich zur Absicherung: «Derart ist die Sowjetliteratur, ihre Konzeption des Menschen steht diesbezüglich den begrenzten, verarmten Vorstellungen vom Glück gegenüber, welche die Maoisten predigen, und andererseits lehnt sie auch die eng-individualistischen Ideale der kapitalistischen Welt ab.» Aber «leider entdeckt man eine derart erhabene Position nicht in allen Werken der zeitgenössischen Schriftsteller. So erschienen in den letzten Jahren eine Reihe von Werken — sowohl literarische als auch Filme —, in denen Typen zu Perlen der Schöpfung hochstilisiert wurden, deren Leben durch Beschränktheit und flügelahnen Technizismus geprägt ist. Das sind pure Managertypen, die mit Gefühlen nichts zu tun haben — noch mit der Komplexität menschlicher Beziehungen, mit dem Kollektiv, mit der Initiative anderer. Das sind ‚Napoleönchen‘, die lediglich Anweisungen erteilen, und alle übrigen Leute müssen sich um sie drehen.» Uebrigens hätten «namhafte Produktionskommandanten» inzwischen dargetan, dass solche Managertypen der Volkswirtschaft letztlich nur Schaden zufügten.

#### Amtliche Entrüstung über die Frage, warum der literarischen Entwurf neuer Menschen nur seelenlose Schablonen fertigt

So ergibt sich die übereinstimmende Meinung (Anninskij, Bogat, Andrejew haben wir als ihre Vertreter gehört): Der neue Mensch in der heutigen Sowjetliteratur ist zwar als tüchtiger, wissenschaftlich-technisch angehauchter Problemlöser entworfen worden, hat sich indessen als seelenloses Schemen entpuppt. «Inwendig herrscht Leere!»

Felix Kusnezow wurde beauftragt, diese Rebellen mit angemessener Polemik Mores zu lehren,

was er denn auch im schon genannten Artikel «Geistige Werte...» zu tun unternimmt. «Der Dienst am Volk, an der Gesellschaft, an den Ueberzeugungen — hierin hat bekanntlich die russische demokratische Intelligenz (*gemeint sind Lenin und Genossen — V. T.*) jene hehre Vergeistigung und die Sinnerfüllung des Daseins geschöpft, welche auch ihr sittliches System bestimmen. Laut Anninskij ist derartige Vergeistigung nicht Vergeistigung und solche Sittlichkeit nicht Sittlichkeit; er sieht darin lediglich die Möglichkeit, „mit sich ein Stückchen Weg zu pflastern.“ (S. 217.) Und eine Seite weiter geht er zur Offensive über: «Welchen realen (Anninskij mag dieses Wort auf der Latte haben) Inhalt leiht der Kritiker Begriffen wie „strahlende Kuppel ethischer Ueberzeugungen“, „Moral, die höher, heller und schöner als das „Wesen“ selber ist“, „höhere Wahrheiten“ usw.?»

Wetten, dass Anninskij das schon gesagt hätte, wenn er einen zensurfreien Verlag zur Verfügung gehabt hätte und nicht die Einheitspartei über alles Kulturgeschehen wachte?! So aber ist der Kampf ungleich; die Anninskij's müssen das Wesentliche zwischen den Zeilen sagen, während die Kusnezow's hämisch ihre rhetorischen Fragen stellen können:

«Welchen Ausweg gibt es? Ins Kloster gehen und — weit weg vom Kampf, der die Gesellschaft, welche nach sozialer Gerechtigkeit strebt, so ganz durchdrungen hat — seine vergeistigte Persönlichkeit hätscheln?»

#### «Die Apostel-Dienstreise»

Wie man es *mit* Gott machen kann, das ist tabu, das wird nicht zur Diskussion gestellt, das ist schon entschieden für die Sowjetliteratur: Man kann nicht. Lenin hat es gesagt.

Der jüngere Schriftsteller Wladimir Tendrjakow behandelt denn dieses heisse Thema in seiner Novelle «Die Apostel-Dienstreise» ganz im offiziellen Geist («Ungeistigkeit», sagen die von der andern Seite). Und fällt damit gleich zweimal in die Tinte.

Sein Held, der junge Kolchosnik Rylnikow, empfindet keine Befriedigung in seinem Leben und folgert, dass eine Antwort auf die Frage nach Sinn und Ziel des Lebens ohne Gott unmöglich sei, ohne Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. So bricht er mit seiner Familie und geht «auf Gottessuche» ins ferne sibirische Dorf Krasnoglinka. Doch da ist die Welt auch nicht mehr heil; er beobachtet dasselbe wie zuhause: In ihrer eigenen Kolchosa «fühlen sie sich vorderhand noch nicht als Menschen, weil man ihnen jahrelang eingetrichtert hatte: Mit dreckigen Stiefeln passt man nicht in einen Palast. Er sah, dass in unserer Schneeregion der Mais nicht wächst, man befahl ihm: Säe an, keine Widerrede! Er verstand, dass es ein Verbrechen ist, Kälber zu schlachten; man zwang ihn: Schlachte, keine langen Dispute!» (Der Mais ist natürlich ein Seitenhieb auf den zum Spott freigegebenen Chruschtschow.) «Als Ergebnis verging den Leuten die Lust, sich über das Handwerksmäßige Gedanken zu machen.» Wie Kolchospräsident Gusterin feststellt, haben die Krasnoglinka-Kolchosniki «aufgehört, Einwände zu machen, aber zugleich auch, etwas zu überlegen und sich für irgendwas zu interessieren». (Zitiert bei Kusnezow, a. a. O. S. 228.)

Kein Wunder, wenn Alarm geschlagen wird, weil keine positiven Helden mehr da sind! Tendrjakows Positiver, der nämliche Gusterin, ist ja auch nur bedingt positiv. Und nur bedingt glaubwürdig. Zwar hat er löblicherweise den ideologisch verirrten Rylnikow umerzogen, so dass er seine Gottessuche einstellt. Aber womit erreicht er das? Sogar der rechtgläubige Marxist Felix Kusnezow lacht darüber: «Gusterin führte die kollektive Verteilung des Kolchos-Erlöses gegen Gott ins Feld!» Und er zitiert Tendrjakow:

«Was sollen wir bloss morgen machen», philosophiert Gusterin, «wie morgen leben? Sozusagen in die Zukunft eindringen, sie voraus erraten. Du nimmst an einer solchen Verteilung (des Ertrags) teil und rätselst mit allen anderen... (*Es kommt darauf an, dass keiner einen übervorteilt.*) Auch der Gewinn bietet eine Möglichkeit, etwas zu lernen... Einen Buchhaltungs-Fachausdruck etwa... Das ist der Zement, mit dem man die Leute zusammenschweissen kann.» (a. a. O. S. 228.)

**«Schlimm genug, dass es Gottgläubige in unserer Gesellschaft gibt, aber in unserer Literatur haben sie einfach unmöglich zu sein»**

Aber das ist nicht einmal Tendrjakows Hauptsünde. Sein Held hätte «unter den Bedingungen der neuen Gesellschaft, wo das Privateigentum längst vernichtet ist» (nun, in Form von Parteibürokraten-Eigentum ist es allerdings längst wiedererstanden) — in dieser postulierten neuen Gesellschaft also hätte Rylnikow niemals sein Heil bei der Religion suchen dürfen, «die die Entfremdung des Menschen vom eigenen Wesen hervorruft!»

Denn da hat Kusnezow recht: der erzieherische Einfluss eines Buches, in dem nur von Traktoren usw. die Rede ist, mag zwar gleich null sein. («Der Dichter war noch recht grün, aber schon reichlich grau» — so witzelte «Krokodil» 1974!) Aber er ist jedenfalls nicht negativ wie bei einem Tendrjakow, wo die Frage nach dem Sinn des Lebens echt ist und die Antwort darauf blödsinnig: da bleibt die Frage doch! Da ist nicht sinnfälliger widerlegt, dass man ohne Gott und Unsterblichkeit der Seele nicht zurande kommt!

Denn das eben ist «im Kampf gegen die bourgeoise Ideologie», die noch so tief im Sowjetmenschen steckt, die edle Aufgabe der Sowjetliteratur: den neuen Menschen erziehen zu helfen. Das hat auch der Astrophysiker Ambarzumjan (LG Nr. 39/1974) getreulich festgehalten: «Man muss die Tätigkeit auf das aufbauen, was vorhanden ist. Aber leider haben wir die aktive Bedeutung der ethischen, moralischen Erziehung zu wenig hervor, mit deren Hilfe... viele Mängel in den Menschen überwunden und Liebe zur Arbeit, Ehrlichkeit usw. anerzogen werden könnten. Es ist offensichtlich, dass man die Bedeutung der Literatur in dieser Hinsicht schwerlich überschätzen kann.»

Die Lage ist schlimm für den Sowjetschriftsteller, ja sie ist ausweglos. Gute Literatur, die zum Guten zu erziehen vermöchte, ist nicht *recht*, und rechte Literatur ist — wie jedermann eingestehen muss — nicht *gut*. Und solchermassen unerzogen, ungezogen, grassiert weiterhin der alte Mensch im Sowjetbürger. ■

## Wenn Ihnen diese ZeitBild-Sonder-Nummer gefallen hat...

so möchten Sie vielleicht ZeitBild abonnieren! Bitte benützen Sie dazu unseren Bestellcoupon.

#### Bestellcoupon

Ich möchte das ZeitBild für die Dauer eines Jahres zum Preis von Fr. 30.— (BRD DM 30.—, Ausland sFr. 33.—) abonnieren.

**Als Neuabonnent erhalte ich — wahlweise — geschenkt (bitte ankreuzen)**

- Prag 1968 — Dokumente (11.10)  
oder  
 Peter Sager, Kairo und Moskau in Arabien (16.40)  
oder  
 die attraktive ZeitBild-Lesemappe (Selbstkostenpreis Fr. 10.—).

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden und ein-senden an:

**ZeitBild, Administration  
Jubiläumsstrasse 41  
CH-3000 Bern 6**

ZB 21/74